

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit, Olten
Master of Arts mit Schwerpunkt in Sozialer Innovation



Modul 07: Konzepte und Methoden forschungsbasierter Praxis

Was machen Mädchen auf facebook?

Soziale Netzwerke und die Sozialisation von Mädchen

Eingereicht von:

Nadine Füchslin, Rosmarie Vögelin,
Stefanie Willi, Jasmin Delabays,
Beatrice Städeli und Norina Schenker

Eingereicht bei:

Peter Sommerfeld und Daniel Oberholzer
Olten, im Januar 2012

ABSTRACT

Aus der Unsicherheit im Umgang mit „Mädchen und sozialen Netzwerken“ in der offenen Jugendarbeit entstanden drei wichtige Fragestellungen, die im Rahmen des Moduls MA07 anhand des Wissenschaftsdreiecks von Galtung bearbeitet wurden. Wie nutzen Mädchen soziale Netzwerke? Wie wirkt sich die Nutzung von sozialen Netzwerken auf die Sozialisation von Mädchen aus und ergibt sich aus den Ergebnissen der zwei ersten Fragestellungen ein Auftrag für die offene Jugendarbeit? (vgl. Kap.1.)

Die wissenschaftliche Praxis entsteht in Galtungs Wissenschaftsdreieck durch das in-Bezug-Setzen von empirischen Daten, Theorien und Werten und aus der Formulierung einer Kritik (vgl. Kap. 3.). Bei der hier durchgespielten Drehung des Wissenschaftsdreiecks wurden die sozialen Netzwerke als Innovation/Konstruktion behandelt (vgl. Kap. 4.5.).

Nach einer in drei Etappen organisierten Recherche (vgl. Kap. 2.) konnten die gefundenen und zusammengetragenen empirischen Daten zur Nutzung und Wirkung von sozialen Netzwerken in sechs Kategorien eingeteilt werden: Gefahren und Risiken, Beziehungen und Kommunikation, Selbstdarstellung und Identität, Privatsphäre und Öffentlichkeit, (Nutzungs-)Häufigkeit. Dabei konnten auch geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit Sozialen Netzwerken festgestellt werden (vgl. Kap. 4.1.).

Durch den Einbezug von alten und neuen theoretischen Erklärungsmodellen wie dem Konzept der Entwicklungsaufgaben und dem Ko-Konstruktionsmodell (vgl. Kap. 4.2.), eingebettet in die Darstellung der Medienforschungsgeschichte (vgl. Kap. 2.3), konnte erklärt werden, wie Mädchen soziale Netzwerke für ihre Sozialisation nutzen. Die empirischen Daten und Theorien sind überwiegend stimmig (vgl. Kap. 4.4.).

Erst durch die Beschreibung der Werte (vgl. Kap. 4.3.), die sich aus den Entwicklungsaufgaben ableiten liessen und die Gegenüberstellung gesellschaftlicher Werte, konnte eine Kritik in Bezug auf den Zeit- und Raumfaktor, die unreflektierte Selbstdarstellung, die Regulierung von privaten und öffentlichen Räumen, die Art der Freundschaften (Quantität vor Qualität), Ausschluss oder Partizipation sowie in Bezug auf die Internalisierung durch Peer vermittelte Werthaltungen ohne den kritischen Austausch mit Erwachsenen, abgeleitet werden (vgl. Kap. 4.6.).

Die Hypothese, dass die Mädchen soziale Netzwerke für ihre Sozialisation nutzen, konnte soweit bestätigt werden. Wie soziale Netzwerke auf die Sozialisation von Mädchen wirken oder welche Möglichkeiten die sozialen Netzwerke als erweiterter Sozialraum für die Sozialisation der Mädchen bieten, konnte zum Teil dargestellt werden. Allerdings müssten die Gefahren und Chancen, die sich durch die Selbstsozialisation innerhalb sozialer Netzwerke ergeben, durch eine erneute Erhebung von Daten und einer erneuten Drehung des Wissenschaftsdreiecks noch genauer beleuchtet werden. Ob sich aus den Erkenntnissen zu den ersten beiden Fragestellungen ein Auftrag für die offene Jugendarbeit ableiten lässt, kann hier nicht beantwortet werden. Es gibt jedoch bereits Hinweise auf mögliche Handlungsansätze: wie zum Beispiel Jugendliche in Bezug auf ihre Selbstdarstellung im Internet zu sensibilisieren, technisches Know-how über Sicherheitseinstellungen innerhalb sozialer Netzwerke zu vermitteln und gesetzliche Rahmenbedingungen anzupassen oder Erwachsenen zu motivieren mit ihren Kindern über soziale Netzwerke und zugrundeliegende Werte zu sprechen, ohne ihnen diesen Sozialisationsraum wegzunehmen (vgl. Kap. 5).

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	4
ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS	4
1. AUSGANGSLAGE	5
1.1. Fragestellungen	5
1.2. Definitionen	5
1.2.1. Soziale Netzwerke	5
1.2.2. Mädchen (12 bis 18 J.)	6
1.2.3. Offene Jugendarbeit	7
1.2.4. Sozialisation	7
1.3. Hypothesen	8
2. RECHERCHE	9
2.1. Recherchestrategie	9
2.2. Bewertung der Rechercheergebnisse	10
2.3. Forschungsstand	10
3. METHODE – WISSENSCHAFTSDREIECK NACH GALTUNG	12
4. WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS	14
4.1. Daten/Beobachtungen	14
4.2. Theorien	16
4.3. Werte	17
4.4. Begründungszusammenhänge	18
4.5. Konstruktion/Innovation	19
4.6. Kritik	21
5. FAZIT	24
QUELLENVERZEICHNIS	26
ANHANG	28

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
CH	Schweiz
DOJ	Dachverband offene Jugendarbeit
ebd.	eben da
etc.	et cetera (und andere)
FAM	Fachgruppe für Mädchenarbeit
Ggf.	Gegebenenfalls
JAMES	Jugend-Aktivitäten-Medien-Erhebung-Schweiz
JIM	Jugend-Information-(Multi)Media
JMF	Jugendmedienforschung
OJA	Verein Offene Jugendarbeit Zürich
SN	Soziale Netzwerke
SNS	Social Network Sites (soziale Netzwerkseiten)
Tab.	Tabelle
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abb. 1: Sozialisation als Wechselwirkung zwischen Umwelt und Individuum	8
Abb. 2: Priorisieren der gefundenen Studien und Literatur	10
Abb. 3: Wissenschaftsdreieck	12
Abb. 4: Zusammentragen der Beobachtungen aus den Studien	14
Tab. 1: Studien- und Literatúrauswahl	28
Tab. 2: Beobachtungen in Kategorien eingeteilt	15

1. AUSGANGSLAGE

Eine der Autorinnen arbeitet in der Offenen Jugendarbeit in Zürich (OJA). In der OJA fehlen explizite Handlungsleitlinien für die Arbeit mit Jugendlichen in Bezug auf soziale Netzwerke (facebook und etc.). Deshalb wurde bereits eine Arbeitsgruppe „facebook“ gegründet, die einen Fachaustausch OJA intern organisierte. Es wurde auch ein Vortrag zum Thema „Jugendarbeit dank facebook?“ veranstaltet. Dabei konnte festgestellt werden, dass es einerseits am Zugang zu wissenschaftlichem Wissen über neue Medien und deren Gefahren und Risiken für die Jugendlichen fehlt und andererseits Unsicherheiten, wann wie und wo die Jugendarbeitenden intervenieren sollen, bestehen. Die erwähnte Autorin arbeitet als Jugendarbeiterin auch aktiv bei der Fachgruppe für Mädchenarbeit (FAM) mit. In dieser Fachgruppe wird aktuell das Grundlagenpapier überarbeitet, wobei sich die Frage stellt, in welchem Umfang der virtuelle Raum einbezogen werden soll. Auch hier prägen Unsicherheiten und fehlendes Wissen die Situation der Jugendarbeiterinnen.

1.1. Fragestellungen

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit der Thematik „Mädchen – Internet – Jugendarbeit“ und setzt sich mit spezifischen Problematiken auseinander, die dann Schritt für Schritt zur folgenden Fragestellung resultieren:

- Wie nutzen Mädchen soziale Netzwerke?
- Wie wirkt sich die Nutzung von sozialen Netzwerken auf die Sozialisation von Mädchen aus?
- Ergibt sich aus den Ergebnissen der oben genannten Fragestellungen ein Auftrag für die offene Jugendarbeit?

1.2. Definitionen

Für die Verständlichkeit der Fragestellungen werden in diesem Kapitel vier zentrale Begrifflichkeiten noch definiert: Soziale Netzwerke, Mädchen, offene Jugendarbeit und Sozialisation.

1.2.1. Soziale Netzwerke

In der Literatur gibt es unzählige Definitionen und Erklärungen darüber, was aus der Perspektive von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen (wie zum Beispiel der Psychologie, Kommunikationswissenschaft, Soziologie etc.) unter dem Begriff „soziale Netzwerke“ verstanden werden kann (vgl. Häusler 2007: 2ff). Diese Weitläufigkeit des Begriffes, erfordert zur Konkretisierung der hier zu behandelnden Thematik, eine spezifische Definition darüber, was im weiteren Verlauf unter dem Begriff „soziale Netzwerke im Internet“ verstanden wird. Eine mögliche Erläuterung findet sich hierbei in der Definition von Sascha Häusler. Diese lautet im Folgenden: „Als soziale Netzwerke im Internet werden jene online funktionierenden sozialen Konstrukte verstanden, die eine Erweiterung eines solchen persönlichen sozialen Netzwerkes ermöglichen, indem sie Zugang zu neuen direkten oder indirekten Beziehungen generieren. Dieser Zugang stellt sich als die Möglichkeit der tatsächlichen Kontaktaufnahme mit anderen Internetnutzern dar.“ (Häusler 2007: 26) Gemäss Häusler werden andere Ausprägungen der social Software (wie beispielsweise Wikipedia oder Google), von diesem Oberbegriff des „Sozialen Netzwerkes“ ausgeschlossen, da sie keine Möglichkeiten zur direkten Kontaktaufnahme mit anderen Internetnutzenden bieten und entsprechend mit diesen Angeboten keine neuen Beziehungen geknüpft werden können. Gleiches gilt auch für die weiteren Kommunikationsdienste (wie zum Beispiel E-Mail, Instant-Messaging oder Internet-

Telefonie): Mithilfe dieser Angebote können bestehende Beziehungen und Kontakte zwar gepflegt und weitergeführt werden, das persönliche Netzwerk wird jedoch nicht durch neue (unbekannte) Kontakte erweitert und entspricht dadurch nicht den Anforderungen der Definition eines „sozialen Netzwerkes im Internet“ (vgl. Häusler 2007: 26).

Soziale Netzwerke im Internet können im Weiteren noch bezüglich ihres Nutzens für das einzelne Individuum (sogenannte Netzwerk motive) voneinander abgegrenzt werden. Dies wird gemäss Häusler in einem „weitesten“ und einem „engeren“ Sinne voneinander unterschieden. So wird beispielsweise bei sozialen Netzwerken im „weitesten Sinne“, zwischen austauschbezogenen-, transaktionsbezogenen-, unterhaltungsbezogenen- oder themenbezogenen Netzwerken eine Auswahl getroffen. Bei dieser Charakterisierung, werden die sozialen Netzwerke als sogenanntes Mittel für einen bestimmten Zweck eingesetzt (so wäre eBay ein Beispiel für ein transaktionsbezogenes soziales Netzwerk, in welchem konkrete Beziehungen mit einem fremden Verkäufer geknüpft werden (Mittel), um den Gegenstand des Begehrens (Zweck) zu erhalten) (vgl. Häusler 2007: 28f). Wird jedoch der Begriff des sozialen Netzwerkes in einem „engeren Sinne“ definiert, steht das soziale Netzwerk selbst (mit dem daraus resultierenden Sozialkapital) im Zentrum. So präsentieren sich die Netzwerknutzenden hierbei mit einem selbst erstellten Profil und haben die Möglichkeit, sich mittels gegenseitiger Bestätigung mit anderen Netzwerkprofilen zu verlinken. Integrierte Suchfunktionen erleichtern dabei die Kontaktaufnahme mit Freundinnen/ Freunden und Bekannten etc. Auf den jeweiligen Profilen sind (je nach Netzwerkseite) Angaben von Geburtsdatum, Ausbildung, bis hin zu Hobbies und persönlichen Interessen etc. oder erweiterte Angebote (wie bspw. das Errichten von Fotoalben oder Videoaufzeichnungen) aufzufinden. Bei sozialen Netzwerken im engeren Sinne, stehen entsprechend die Verknüpfungen/Beziehungen der Mitglieder untereinander im Vordergrund – denn diese bestätigen/repräsentieren nicht nur die Identität des jeweiligen Nutzenden, sondern ermöglichen gleichzeitig die Nutzung (und Bildung) von Sozialkapital (vgl. ebd.: 35). Folglich wird sich der Begriff des „sozialen Netzwerkes im Internet“ (in Bezug auf die Grundthematik und vorausgehenden Fragestellung) im weiteren Verlauf dieser Arbeit auf die Definition im „engeren Sinne“ beziehen.

1.2.2. Mädchen (12 bis 18 J.)

Ausgehend von der in der Ausgangslage beschriebenen Problemstellung aus dem Praxisalltag einer Institution der offenen Mädchenarbeit, richtet sich die Fragestellung dieser Arbeit auf die konkrete Zielgruppe von „Mädchen im Alter zwischen 12 bis 18 Jahren“ aus. Diese thematische Eingrenzung auf den Altersbereich „12-18 Jahre“ und auf das weibliche Geschlecht, kann im Weiteren folgendermassen begründet werden:

Der Mensch wird bereits in seiner Kindheit als ein soziales Wesen beschrieben, welches schon als Kleinkind versucht, sich aktiv an seiner sozialen Entwicklung zu beteiligen. Eine solche Beteiligung an sozialen Prozessen fördert sowohl die Interaktionsmuster, als auch die Interaktionsfertigkeiten eines Individuums und bildet damit den Grundstein für sämtliche zukünftige Interaktionsprozesse, die im Leben einer Person stattfinden werden. Dieser Sozialisationsprozess ist jedoch nicht ausschliesslich ein Phänomen der Kindheit, sondern erlangt gerade im Jugendalter einen sehr hohen Stellenwert. In diesem Altersabschnitt, beginnen die Jugendlichen losgelöst von ihren Eltern und dem erwachsenen Umfeld, die Organisation ihres Sozialverhaltens selbständig aufzubauen und zu organisieren (vgl. Stroebe/Jonas/Hewstone 2003: 56f). Entsprechend interessant gestaltet sich auch die Verbindung dieser Alterszielgruppe mit dem Medium der sozialen Netzwerke im Internet. Die Plattformen der sozialen Netzwerke ermöglichen es den Jugendlichen, einen „virtuellen Sozialraum“ zu kreieren, welcher ihnen erlaubt, ihre Selbstdarstellung und

Interaktionsbeziehungen autonom und losgelöst von elterlichem Einfluss, uneingeschränkt gestalten und pflegen zu können. Die Altersobergrenze von 18 Jahren, orientierte sich an den rechtlichen Richtlinien des schweizerischen Bundesgesetzes über das Jugendstrafrecht, welches besagt, dass mit vollendetem 18. Lebensjahr die Mündigkeit erreicht und somit das jugendliche Schutzalter aufgehoben ist (vgl. Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht 2011: o.S.).

Da sich der männliche und weibliche Kommunikationsstil grundlegend voneinander unterscheidet, kann dieser Aspekt einen wichtigen Einfluss auf die unterschiedliche Nutzung (und auf allfällige Risiken) von sozialen Netzwerken im Internet haben, was entsprechend im weiteren Verlauf berücksichtigt werden sollte. Um an dieser Stelle einen Unterschied nennen zu können, wird geschlechtsstereotypisch beispielsweise davon ausgegangen, dass Frauen in ihrer verbalen Kommunikation sich eher einer „Beziehungssprache“ bedienen, welche in ihren Aussagen eine deutliche Kooperations-, Kontakt- und Harmoniebedürftigkeit aufweisen und auf einen gegenseitigen Konsens mit ihren jeweiligen Gesprächspartnerinnen und -partnern abzielen (vgl. Lang 2011: o.S.). Männer hingegen kommunizieren vermehrt in einer sogenannten „Berichtssprache“, welche um einiges pragmatischer und zielorientierter ausgerichtet ist. Während Frauen also eher auf kontakt- und kontinuierlich orientierter Ebene kommunizieren, sind Männer mehr statusorientiert, analytisch und legen einen höheren Wert auf Selbstdarstellung (vgl. ebd.: o.S.). Diese Geschlechterstereotype, lassen sich auch im jeweiligen Umgang (und der individuellen Selbstdarstellung) auf sozialen Netzwerkportalen bestätigen und beinhalten folglich auch geschlechtsspezifische Chancen und Risiken beim Gebrauch dieser Plattformen. Um diese kleinen aber feinen Unterschiedlichkeiten hinsichtlich der Fragestellung berücksichtigen zu können, erfolgte in einem ersten Schritt diese Beschränkung auf den weiblichen Umgang mit sozialen Netzwerken im Internet.

1.2.3. Offene Jugendarbeit

Der Dachverband offene Jugendarbeit (DOJ) beschreibt offene Jugendarbeit folgendermassen: Die offene Jugendarbeit ist ein Teilbereich der professionellen Sozialen Arbeit mit einem sozialräumlichen Bezug und einem sozialpolitischen, pädagogischen und soziokulturellen Auftrag. Ziel der offenen Jugendarbeit ist es, dass Jugendliche im Gemeinwesen partnerschaftlich integriert sind, sich wohl fühlen und an den Prozessen unserer Gesellschaft mitwirken. Dies bedeutet: Ressourcen vor Defizite stellen, Selbstwert aufbauen, Identifikation mit der Gesellschaft schaffen, integrieren und Gesundheitsförderung betreiben. Offene Jugendarbeit grenzt sich von verbandlichen oder schulischen Formen von Jugendarbeit dadurch ab, dass ihre Angebote ohne Mitgliedschaft oder andere Vorbedingungen von Jugendlichen in der Freizeit genutzt werden können. Es werden drei Grundprinzipien verfolgt:

- das Prinzip der Offenheit (konfessionell und politisch neutral, offen für Veränderungen, Vielfalt bezüglich Dienstleistungen, Arbeitsmethoden und Zielgruppen)
- das Prinzip der Freiwilligkeit (Angebote in der Freizeit, Selbstbestimmung unterstützend)
- das Prinzip der Partizipation (Beteiligung, Mitwirkung und Mitbestimmung und Freiwilligkeit)

(vgl. Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz 2007)

1.2.4. Sozialisation

Mit Sozialisation ist der Prozess eines Individuums gemeint, in dem es zu einem aktiven Mitglied einer Gesellschaft und Kultur wird. Der Mensch bildet dabei seine Identität als eine in der Gesellschaft handlungsfähige Persönlichkeit und entwickelt diese im Lebenslauf durch die Auseinandersetzung mit den Lebensbedingungen immer weiter. Sozialisation ist einerseits die Internalisierung von Werten und Normen

der Gesellschaft und andererseits aktive Selbstformung in der Auseinandersetzung mit soziokulturellen Werten und Normen, also Wechselspiel zwischen Individuum und Umwelt. Sozialisationsinstanzen, die eine wichtige Funktion übernehmen sind primär Familie und Verwandtschaft. Sekundäre Sozialisationsinstanzen sind zum Beispiel Bildungseinrichtungen und im Jugendalter kommen tertiäre Sozialisationsinstanzen wie Freizeitorganisationen, Medien und Gleichaltrige (Peers) dazu. Gelingt die Bewältigung der Lebensanforderungen nicht, können auf der bio-, psycho- und sozialen Ebene spürbare Störungen auftreten. Eine gelungene Lebensbewältigung erkennt man an einem reflektierten Selbstbild, Selbstvertrauen und die darauf aufbauende Handlungsfähigkeit – an der Identität (vgl. Müller-Fritsch 2000: 171ff).

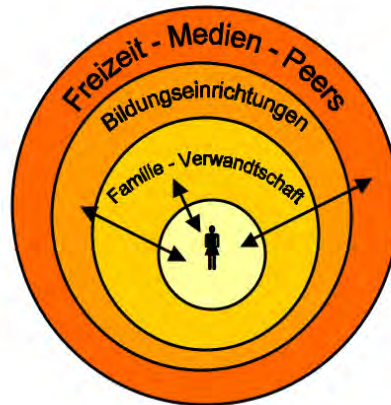


Abb. 1: Sozialisation als Wechselwirkung zwischen Umwelt und Individuum (Eigene Darstellung)

1.3. Hypothesen

In Bezug auf die erste Fragestellung:

Hypothese 1: Mädchen nutzen soziale Netzwerke für ihre Sozialisation

In Bezug auf die zweite Fragestellung:

Hypothese 2: Soziale Netzwerke bieten Chancen für die Sozialisation der Mädchen.

Hypothese 3: Soziale Netzwerke weisen Risiken für die Sozialisation der Mädchen auf.

In Bezug auf die dritte Fragestellung:

Hypothese 4: Wenn sich aus den Ergebnissen ein Auftrag ergibt, dann ist die offene Jugendarbeit prädestiniert diesen zu übernehmen, da sie bereits bestehende Kontakte zu Mädchen in deren Freizeit hat und mit den altersspezifischen Problemen der Mädchen bereits vertraut ist und über verschiedene Methoden verfügt, die jugendtauglich sind.

2. RECHERCHE

Im Zeitraum vom 11. Oktober bis zum 22. November 2011 wurde Wissen aus empirischen Studien, Literatur und Fachartikeln zusammengetragen. Gesucht wurde nach Deutschen und Englischen Texten in den Fachdatenbanken WISO, ERIC, Psynindex, IBSS, Psyninfo, Factiva, google, google.scholar und im Bibliothekskatalog Nebis.

2.1. Recherchestrategie

Die Recherche hat in drei Phasen stattgefunden. In einem ersten Schritt wurden Studien zu Mädchen und Internet gesucht, da von den Autorinnen durch die praktische Erfahrung einer von ihnen davon ausgegangen wurde, dass für die Arbeit mit Mädchen spezifisch eigene Handlungsleitlinien für den Umgang mit dem Internet benötigt werden (im Vergleich mit Jungen).

Jene erste Recherche fand vor der Formulierung der definitiven Fragestellung statt. Es wurde „wild“ mit folgenden Schlüsselbegriffen nach Beiträgen gesucht: Mädchen, junge Frauen, Identität(sbildung), soziale Beziehungen, Kommunikation, Verhalten, Medienkompetenz, Risikoverhalten und Soziale Arbeit. Die Schlüsselwörter wurden dabei und während der gesamten Recherche individuell miteinander kombiniert und ins Englische übersetzt. Dabei wurden teilweise auch bereits die Bool'schen Operatoren, Trunkierungen oder die Phrasensuche eingesetzt, von welchen aber vor allem in der dritten Recherchephase Gebrauch gemacht wurde.

In einem zweiten Schritt, als erkannt wurde, dass zu wenig spezifisch relevante empirische Studien und Literatur vorhanden waren, um das Forschungsinteresse „Mädchen im Internet“ zu behandeln, wurde die Suche geöffnet. Es wurde im Folgenden nicht mehr nur spezifisch nach „Mädchen“ gesucht, sondern allgemein nach Jugendlichen (Mädchen und Jungen im Vergleich) im Umgang mit sozialen Netzwerken, nicht mehr allgemein im Umgang mit dem Internet. Ausserdem wurde nicht mehr nur nach empirischen Studien und Literatur gesucht, sondern insbesondere auch nach Reviews/Metaanalysen. Dabei wurden folgende zusätzliche Schlüsselbegriffe verwendet: Jugend, Teenager, Review, Metaanalysen, Webverhalten und Schutzverhalten. Ausserdem wurde im Vorfeld der zweiten Recherchephase abgemacht, wer in welcher Datenbank recherchiert. Die Datenbanken ERIC, IBSS, WISO, Google, google.scholar und Factiva wurden unter den Autorinnen aufgeteilt.

Nach jener zweiten Phase der Recherche hat sich die Arbeitsgruppe auf die definitive Fragestellung geeinigt. Da die bis dahin erhaltenen Ergebnisse bezüglich der Fragestellung teils zu unspezifisch waren, die Menge im Rahmen dieses Leistungsnachweises aber nicht zu bewältigen gewesen wäre, wurde nochmals noch spezifischer recherchiert.

Für die dritte Recherchephase wurden daher die Schlüsselwörter auf die definitive Fragestellung angepasst. Ausserdem gab es eine Einschränkung auf weniger Datenbanken (IBSS, ERIC, WISO, Psyninfo und Psynindex). Die Suche wurde auf Reviews, Fachartikel, Bücher und empirische Studien zur Wirkung von sozialen Netzwerken auf die Sozialität von Mädchen eingeschränkt. Nebst bewährten Begriffen (Mädchen, junge Frauen, Internet, Web, Identität(sbildung), soziale Beziehungen, Kommunikation, Medienkompetenz, Risikoverhalten, Webverhalten, Schutzverhalten, Soziale Arbeit, Review, Metaanalyse) wurden nochmals zwei neue Schlüsselwörter hinzugezogen, die in bereits gefundenen Beiträgen vorkommen: Interpersonale Beziehungen und Computer. Um die Fragen, wie Mädchen soziale Netzwerke nutzen und, ob sich ein Auftrag für die offene Jugendarbeit ergibt, zu behandeln, waren nach eigenem Ermessen zu diesem Zeitpunkt genügend relevante Beiträge vorhanden.

Nach Abschluss der Recherche wurde das gefundene Material angeschaut, erstmals

priorisiert (nach der Relevanz für die Fragestellung, Art und Alter der Studien/Literatur, Alter der Jugendlichen/Mädchen, wiederkehrenden Autoren/Autorinnen und nach eigenem Ermessen) und in der Gruppe zusammengetragen (vgl. Abb. 2). Da es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich gewesen wäre, alle jene Beiträge zu berücksichtigen, wurden die Kriterien zur Auswahl der definitiv verwendeten Beiträge erweitert und konsequent befolgt (vgl. Kap. 2.2.).

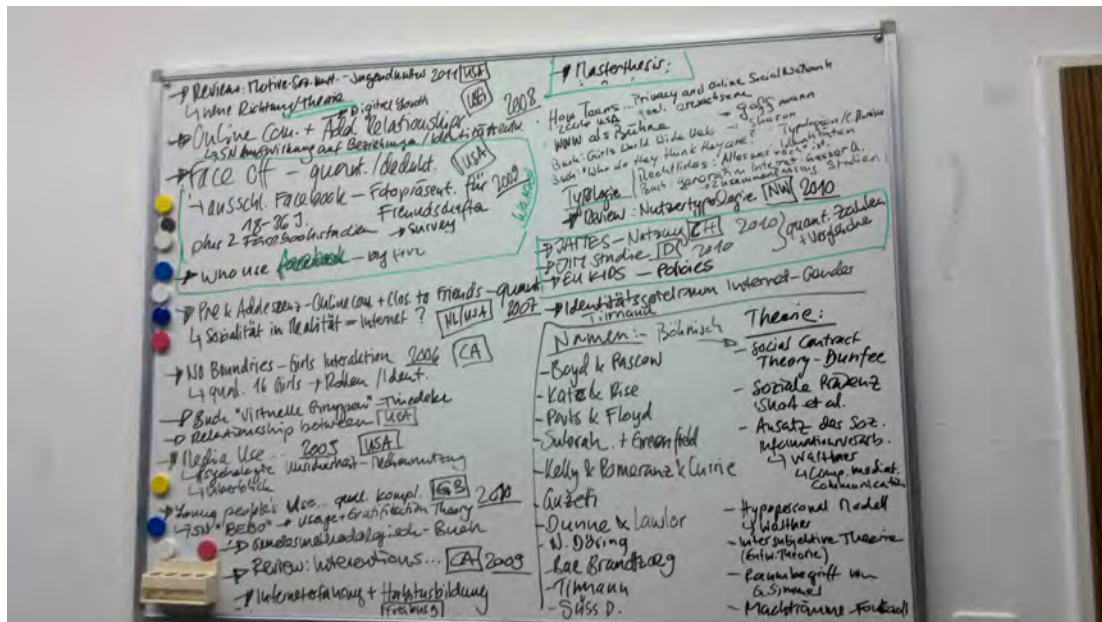


Abb. 2: Priorisieren der gefundenen Studien und Literatur

2.2. Bewertung der Rechercheergebnisse

Die in diesem Leistungsnachweis definitiv berücksichtigten Beiträge wurden nach folgenden Kriterien ausgewählt: Nach der Relevanz für die Fragestellung, nach der Aktualität der Beiträge (2005-2011), nach dem Alter der Probandinnen und Probanden (12-18 Jährige), nach dem Geschlecht (Mädchen), nach der Art der Beiträge (Review, Empirie, theoretische Beiträge, etc.), nach der Sprache: deutsche und englische Beiträge, nach der Bekanntheit der Autoren und Autorinnen und Theorien und schliesslich nach eigenem Ermessen. Die anhand dieser Kriterien ausgesuchten Beiträge sind nach Meinung der Autorinnen die Relevantesten zur Behandlung der Fragestellung und geben einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand (vgl. Anhang: Tab. 1).

2.3. Forschungsstand

Die Studienauswahl ist im Anhang: Tab. 1 zu finden, versehen mit einer Nummerierung, die im Folgenden die Zuordnung der empirischen Ergebnisse, welche in Kapitel 4. beschrieben werden, erlaubt.

Zunächst ist es den Autorinnen wichtig, eine allgemeine Übersicht über die Forschungslandschaft der Jugendmedienforschung (JMF) und deren Topographie zu gewinnen. Gemäss Schorr erhält das Forschungsfeld in den letzten Jahren vermehrt Beachtung wegen des hohen Forschungsinteresses an den neuen Medien. Forschungsergebnisse der JMF sind hoch kontextabhängig und unterscheiden sich von Land zu Land. Zudem unterliegt die Mediennutzung einem hohen Entwicklungstempo entsprechend der technologischen Entwicklung der Medien (vgl. Schorr 2009: 3ff). Das Jugendalter ist von Studie zu Studie unterschiedlich festgelegt (vgl.

Bonfadelli, 2009: 224). Die Gewinnung grundlegender verallgemeinerbarer empirischer Erkenntnisse ist unter diesen Bedingungen schwierig.

Die JMF lässt sich in vier Forschungstypen gliedern (vgl. ebd.: 224ff):

1. *Die quantitative experimentelle Medienwirkungsforschung*: Es handelt sich um traditionelle Laborstudien, welche vor allem in den USA zur Erforschung der schädlichen und negativen Wirkung von Medienkonsum auf die Heranwachsenden durchgeführt wurden. Hier wurzelt die medienkritische Tradition der JMF.

2. *Die Medienbiographischen Fallstudien und qualitative Rezeptionsforschung* sind Ende der 80er Jahre aus Kritik an der quantitativen Medienforschung entstanden. Der Prozess der Mediensozialisation würde zu wenig als in den konkreten sozialen Kontext eingebettet analysiert und die konkreten Rezeptionsprozesse von Jugendlichen zu wenig beachtet. Schwäche der qualitativen Forschung ist, dass sie - da auf Einzelfälle beruhend - keine Repräsentativität aufweisen. Ihre Stärke ist eine differenzierte Innenperspektive der handelnden Subjekte in jeweiligen sozialen Kontexten und Lebenswelten.

3. *Standardisierte quantitative Publikumsforschung*: Praxisorientierte Forschung mit dem Auftrag, möglichst zuverlässig und repräsentativ über die Nutzung der verschiedenen Medien durch Kinder und Jugendliche Auskunft zu geben

4. *Standardisierte und quantifizierende universitäre JMF (Mediennutzungsforschung)*: Im Gegensatz zur Publikumsforschung besteht der Anspruch, über rein deskriptive Datenanalyse hinaus zu kommen und den Medienumgang der Jugendlichen durch Rückbezug auf theoretische Konzepte (Uses-and-Gratification Ansatz oder dem sozial-ökonomischen Paradigma) erklären zu können. Es zeichnet sich ein Wandel ab in der JMF in Bezug auf ein breiteres theoretisches Verständnis von „Sozialisationsprozessen“ (vgl. Anhang: Tab. 1, Studie 9).

3. METHODE – WISSENSCHAFTSDREIECK NACH GALTUNG

Zur Bearbeitung der Fragestellungen, die dieser Arbeit zu Grunde liegen, wurde das Wissenschaftsdreieck nach Galtung ausgewählt. Diese Methode ermöglicht die Bearbeitung mehrerer Fragestellungen gleichzeitig und das Vergleichen der darin enthaltenen verschiedenen „Systeme“, wie hier die Sozialen Netzwerke, die Sozialisation der jugendlichen Mädchen und die offene Jugendarbeit.

Johan Galtung macht sich für eine Dreiseitigkeit der wissenschaftlichen Tätigkeit stark. Dreiseitig deshalb, weil drei verschiedenartige Sätze (Datensätze, theoretische Sätze und Wertsätze) gleichzeitig miteinander verglichen werden sollen. (vgl. Galtung 1978: 74ff). Galtung unterscheidet sich von den damals herkömmlichen empirischen Wissenschaften dadurch, dass er diesen Modellen die Wertaussagen hinzufügt (vgl. ebd.: 72f). Werte im Sinne Galtungs ist ein weitgespannter Begriff, der auch Ziele und Interessen mit einschliesst. Es geht ihm bei den Werten darum, dass eine Zweiteilung ermöglicht wird: es kann unterschieden werden in vorgezogene und abgelehnte Pole. Unbestimmt formulierte Wertaussagen wie „Glück“ oder „Freiheit“ müssen dabei so weit präzisiert werden, dass sie eine klare Zweiteilung ermöglichen (vgl. ebd.: 77).

Galtung stellt seine dreiseitige Wissenschaft grafisch als Wissenschaftsdreieck dar:

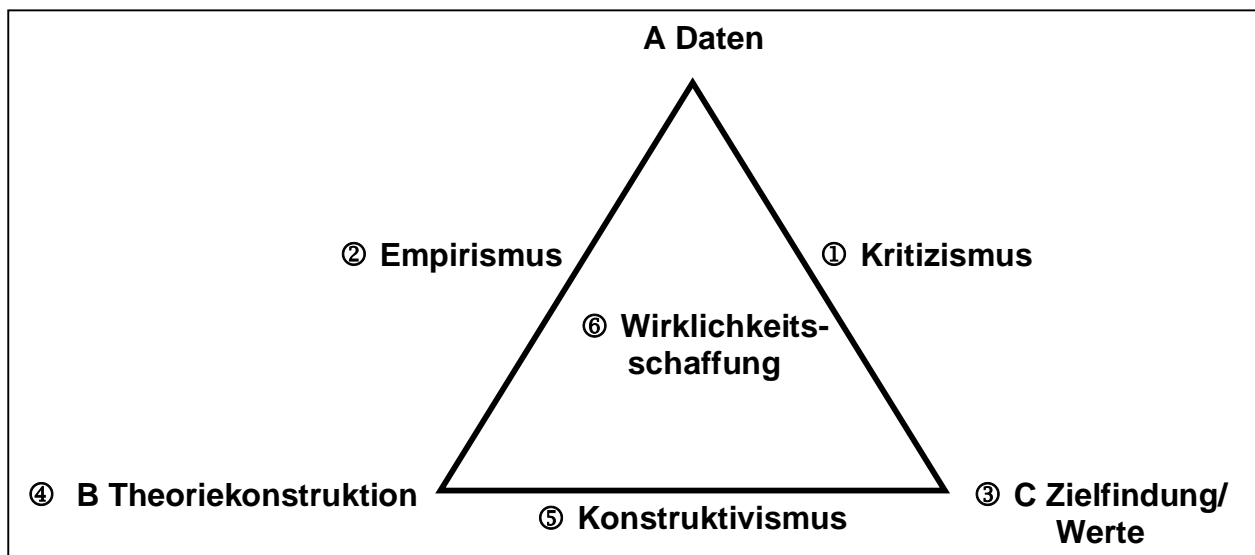


Abb. 3: Wissenschaftsdreieck (vgl. Galtung 1978: 81), eigene Darstellung

Die Eckpunkte A, B und C entstehen durch Datenerhebung, Hypothesenbildung und Wertsetzung. Sie beschreiben eine beobachtete, eine vorausgesagte und eine vorgezogene Welt (vgl. ebd.: 76). Die Anwendung des Wissenschaftsdreiecks umfasst verschiedene Phasen. Die Reihenfolge spielt für das Vorgehen keine Rolle (vgl. ebd.: 82ff):

① Kritizismus: Vergleich zwischen Daten und Werten, wobei die Werte stärker sind als die Daten. Etwas Beobachtetes wird abgelehnt oder etwas nicht Beobachtetes vorgezogen.

② Empirismus: Vergleich zwischen Daten und Theorie. Damit wird ein Bild geschaffen, das einerseits die beobachtbare Welt beschreibt und andererseits Aussagen über die wahrscheinliche vorausgesagte Zukunft macht. Die Daten sind in diesem Vergleich stärker als die theoretischen Sätze.

③ und ④ Zielfindung und Theoriekonstruktion: Werte und Theorien schaffen eine Vorstellung von einer vorgezogenen Welt und einer neuen Theorie und sollen zur Überwindung der bereits kritisierten und analysierten Wirklichkeit führen.

⑤ Konstruktivismus: Theorie und Werte werden verglichen, um die Fragen zu klären, ob die vorgezogene Welt bestehen kann und ob sie erreichbar ist. Um diese Fragen positiv beantworten zu können, bedarf es wohl gewisser Abänderungen, von denen sich dann konkrete Handlungsanweisungen ableiten lassen.

⑥ Wirklichkeitsschaffung: Es wird nach einer Übereinstimmung zwischen Daten, Theorien und Werten gesucht. Galtung sieht die Wissenschaft nicht bloss als kritische und theoretische Reflexion über die Wirklichkeit, sondern darüber hinaus als „wirklichkeitsverändernde und wirklichkeitsschaffende Praxis“. (Galtung 1978: 84) Die wissenschaftliche Tätigkeit endet folglich erst, wenn die Wirklichkeit verändert wurde. Um zu überprüfen, ob die Ziele erreicht wurden, können die einzelnen Phasen dieses Modells nochmals durchlaufen werden (vgl. Galtung 1978: 85).

4. WISSENSCHAFTLICHE PRAXIS

Die Schwierigkeit beim Wissenschaftsdreieck nach Galtung ist die schriftliche Darstellung, da die wissenschaftliche Praxis meist nicht linear von einem Punkt zum nächsten verläuft, sondern man kreuz und quer vom einen Punkt im Wissenschaftsdreieck zum nächsten springt. Diesen Ablauf stringent darzustellen ist fast unmöglich und birgt eine hohe Gefahr von Verwirrung bei der Leserin oder beim Leser. Die Autorinnen haben sich deshalb dazu entschieden, zuerst die drei Eckpunkte darzustellen (Daten/Beobachtungen, Theorie und Werte) und danach die Vergleichspunkte (Begründungszusammenhang, Innovation/Konstruktion und Kritik). Die Darstellung verläuft jedoch nicht der Reihenfolge nach, wie gedacht wurde. Die Autorinnen setzten Soziale Netzwerke als Innovation/Konstruktion (Kap. 4.5.) ein und gingen von diesem Vergleichspunkt aus. Danach wurden die Daten hinzugefügt (Kap. 4.1.) und passende Theorien aus den Studien zur Erklärung gefunden (Kap. 4.2.). Dadurch konnten Begründungszusammenhänge herausgearbeitet werden (Kap. 4.4.), die dann auch Hinweise auf die Werte gaben (Kap. 4.3.). Aus der Diskrepanz zwischen den Werten und den Daten/ Beobachtungen entstand dann die Kritik (Kap. 4.6.).

4.1. Daten/Beobachtungen

Zum Einstieg in die Methode wurden alle Daten aus den bearbeiteten Beiträgen zusammengetragen und sind unten in Abb. 4 dargestellt. Die einzelnen Daten wurden in Kategorien zusammengefasst. Jedes Mal, wenn eine Beobachtung nicht in eine bereits bestehende Kategorie passte, wurde eine neue hinzugefügt, mit dem Ziel, alle relevanten, bzw. nur relevante Kategorien gebildet zu haben. Dieses induktiv-komparative Vorgehen wurde angewendet, weil ziemlich schnell bemerkt wurde, dass sich die Daten nicht auf die einzelnen Fragestellungen aufteilen lassen. Folgende Kategorien wurden gebildet, welche auch auf der Abb. 4 und in der Tab. 2¹ ersichtlich sind: Privatsphäre/Öffentlichkeit, Zugang/Teilhabe, Gefahren/Risiken, Selbstdarstellung/Identität, Beziehungen/Kommunikation, Infobeschaffung und Häufigkeit. Mit dem systematischen Bilden von Kategorien konnten die Daten übersichtlich und sinnvoll dargestellt werden und es wurde möglich, diese Beobachtungen als erste interessante Aussagen zu formulieren und zusammenzufassen, um diese später mit theoretischen Ausführungen und Wertvorstellungen zu vergleichen oder diese zu unterstützen.



Abb. 4: Zusammentragen der Beobachtungen aus den Studien

¹ Die in Tabelle 2 in Klammern aufgeführten Zahlen beziehen sich auf die im Anhang: Tabelle 1 aufgeführten Beiträge. Die Aussagen lassen sich so nachvollziehen und zurückverfolgen.

Daten aus den Studien	Kategorie
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche kennen die Gefahren von sozialen Netzwerken (5,12), der Umgang damit ist unterschiedlich (2): <ul style="list-style-type: none"> o einige nutzen Strategien (5), oder nicht (2) o Der Kontext spielt eine Rolle 	Gefahren/ Risiken
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche nutzen soziale Netzwerke für die Beziehungspflege (2, 4, 11,5, 7, 11) <ul style="list-style-type: none"> o Online Freundschaften sind kein Ersatz für Offline Freundschaften (2, 12) o Offline Freundschaften werden über Soziale Netzwerke gefestigt und gepflegt (4, 5, 1) 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Soziale Netzwerke sind auch Kontaktbörsen (weil weniger Hemmschwellen und geschützter Raum vorhanden) (3, 4, 7, 11) <ul style="list-style-type: none"> o Jungs: neue Freundschaften (online) (5) und flirten (4) o Mädchen: bestehende Freundschaften pflegen und auffrischen (4) <ul style="list-style-type: none"> - Typologie: Networker (13) 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche schauen sich andere Profile von Jugendlichen an (4, 11, 7) <ul style="list-style-type: none"> o abchecken für ein „Date“ o Infos „up to date“ 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche haben auch (30% in Europa) online Freundschaften, die sie offline nicht kennen (10). <ul style="list-style-type: none"> o aus diesen wird selten eine offline Freundschaft. (4) 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche nutzen SN, um Gruppen zu bilden (und Einzelne auszuschliessen (4) und sich zu positionieren (7, 12, 2) 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche nutzen SN zu ihrer Unterhaltung, Spass und Zeitvertreib (2, 7) 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche nutzen SN zur Selbstdarstellung (2, 11, 7, 5, 4) <ul style="list-style-type: none"> o Dazu brauchen sie Fotos, Videos (von der Familie) und multimediale Zeichen (5, 2), Mädchen häufiger als Jungs (5, 11) o Sie experimentieren mit der besten (subjektiven) Identität zur Selbsterkundung und Bestätigung durch Rückmeldungen (3, 7, 4, 5) o Sie spielen mit „Scheinprofilen“ z.B. Gender, Alter usw. (7, 4, 3) 	Selbstdarstellung/ Identität
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche zeigen online mehr „Intimes“ und Privates als offline <ul style="list-style-type: none"> o Selbstoffenbarendes Verhalten (15, 1) 	Privatsphäre/ Öffentlichkeit
<ul style="list-style-type: none"> - Wer offline Freunde hat, gewinnt online noch mehr Freunde. Wer offline wenige Freunde hat, kann online kompensieren (4) 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche informieren und werden über SN informiert (2, 11, 4) <ul style="list-style-type: none"> o Teilhabemöglichkeit und ein Muss 	Beziehungen/ Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> - In der CH haben 84% der Jugendlichen Zugang zu SN (11) <ul style="list-style-type: none"> o Es gibt Hinweise, dass eine tiefere Bildung den Zugang erschwert o Diese Jugendlichen sind eher gefährdet für Missbräuche (18, 1) o Mädchen nutzen SN mehr als Jungs (5, 13) 	Häufigkeit Gefahren/ Risiken
<ul style="list-style-type: none"> - Internetnutzung nimmt zu, es gibt immer mehr Zugangsmöglichkeiten <ul style="list-style-type: none"> o immer mehr mobil (Handy, Laptop usw.) o noch weniger Kontrolle (10) o SN ist gratis im Gegensatz zu SMS und Handytelefonie (7) o Digital Natives – sind mit Internet aufgewachsen und haben grosses Knowhow (11) 	Häufigkeit (und Nutzung)
<ul style="list-style-type: none"> - Alter und Geschlecht spielen im Umgang mit der Privatsphäre eine Rolle (11, 5) <ul style="list-style-type: none"> o Für Mädchen ist der Schutz der Privatsphäre wichtiger als für Jungs (11, 5) 	Privatsphäre/ Öffentlichkeit
<ul style="list-style-type: none"> - Jugendliche mit weniger Sozialkompetenzen nehmen eher Kontakt zu Fremden auf. (4) 	Gefahren/ Risiken

Tab. 2: Beobachtungen in Kategorien eingeteilt, eigene Darstellung.

Mehr Informationen zur Nutzung und der Funktion von facebook ist im aktuellen Beitrag von SF1 „10 vor 10“ nachzuschauen (vgl. SF1 2012: o.S.).

4.2. Theorien

Wie im Forschungsstand beschrieben, bestimmt die Forschungsrichtung aus der man kommt oft über die Herangehensweise an einen Forschungsgegenstand. Die Medienwirkungsforschung, die in ihren Anfängen, dem Empfänger/der Empfängerin lediglich eine passive Rolle zuordnete, wird das Phänomen „Jugendliche und soziale Netzwerke“ nicht erklären können. Es braucht dafür andere Zugänge, welche die Wechselwirkung zwischen sozialen Netzwerken und Jugendlichen in den Fokus nehmen. Da die sozialen Netzwerke ein neues Phänomen darstellen, gibt es noch nicht viele standhafte theoretische Modelle darüber. Ein Ansatz, der dem/der Rezipienten/ Rezipientin eine aktivere Rolle zuschreibt, ist beispielsweise der Uses-and-Gratification Ansatz. Bei diesem Ansatz geht es nicht mehr um die Frage, was machen die Medien mit den Menschen, sondern um die Frage, was machen die Menschen mit den Medien. Der Uses-and-Gratification Ansatz möchte wissen, wie die Rezipienten die Medien für ihre Bedürfnisbefriedigung nutzen (vgl. Burkhart 2003: 6). Aber auch dieser Ansatz reicht nicht aus, um die reziproken Wirkungsmechanismen rund um die digitalen sozialen Netzwerke zu erklären und zu verstehen.

Ein weiterer, weniger bekannter Ansatz, aber treffender für das neue Phänomen, wird von Subrahmanyam und Šmahel (2011: 33ff) anhand des Ko-Konstruktionsmodells von Patricia Greenfield (1984) beschrieben. Dieses Modell geht besonders auf die Wechselwirkung zwischen den SN-Nutzenden und den SN als Austauschplattform, sowie auch auf die Wechselwirkung zwischen Online- und Offlinewelt ein. Das Ko-Konstruktionsmodell baut auf der Entwicklungstheorie von Havighurst auf (vgl. Subrahmanyam/Šmahel 2011: 28f), der die Entwicklungsaufgaben der Adoleszenz beschrieben hat. Neben natürlichen, biologischen und kognitiven Veränderungen (physischer Reifung) spielen auch gesellschaftliche Erwartungen, sowie individuelle Ziele und Werte eine wesentliche Rolle. Entwicklungsaufgaben stehen jeweils im Spannungsverhältnis individueller Ziele und gesellschaftlicher Erwartungen (vgl. Oerter/Montada 2002: 268ff.). Mit dieser Diskrepanz muss das Individuum lernen umzugehen. Die wichtigsten Entwicklungsaufgaben im Jugendalter sind nach Havighurst (vgl. Oerter 1987: 276f) folgende:

- 1) die eigene körperliche Erscheinung akzeptieren und die effektive Nutzung des Körpers erlernen
- 2) Beziehungen zu Peers beiderlei Geschlecht aufbauen
- 3) Geschlechterrolle übernehmen
- 4) emotionale Unabhängigkeit vom Elternhaus erlangen
- 5) Werte und ein ethisches System internalisieren
- 6) sozial verantwortliches Verhalten erstreben
- 7) sich auf die Ehe und das Familienleben vorbereiten
- 8) sich auf die berufliche Karriere vorbereiten

Dreher und Dreher fügen den genannten Entwicklungsaufgaben noch drei weitere hinzu (vgl. Oerter 1987: 276):

- 9) über sich selbst im Bilde sein
- 10) intime Beziehungen aufbauen
- 11) Zukunftsperspektiven entwickeln

Über sich selbst im Bilde sein, bedeutet, sich selbst kennenzulernen und eine positive Einstellung zu sich selbst zu entwickeln. Es geht auch darum, sich selbst zu gestalten und an sich zu arbeiten (vgl. Pfaff-Rüdiger/Meyen 2009: 186). Diese Aufgabe ist zugleich allen Übrigen übergeordnet und wird von Erikson (1968) als zentrale Entwicklungsaufgabe (Identität vs. Rollendiffusion) des Jugendalters betrachtet (vgl. Oerter 1987: 276). Hill (1983) betont, dass in der Jugendforschung bei

der Untersuchung von Entwicklungsaufgaben/-fragen immer auch die Rolle des Kontextes mitberücksichtigt werden sollte (vgl. Subrahmanyam/Šmahel: 27). Subrahmanyam und Šmahel erklären am Ko-Konstruktionsmodell von Patricia Greenfield wie Entwicklungsprozesse der Adoleszenz im Kontext der neuen Medien ablaufen könnten (vgl. Subrahmanyam/Šmahel 2011: 32ff). Die Sozialen Netzwerke bieten im Vergleich zum Zeitalter ohne Internet ganz andere Möglichkeiten, Entwicklungsaufgaben anzugehen und zu gestalten. Nach dem Ko-Konstruktionsmodell konstruieren User von sozialen Netzwerken ihre Umwelt mit. Sie sind Mitgestaltende ihrer digitalen Umwelt. Das Internet ist ein kultureller Raum, in dem Normen gestaltet, geteilt und an andere angepasst werden. Diese Kultur ist in Bewegung. Demnach müssen die Normen immer wieder abgeglichen werden. Online- und Offlinewelt sind direkt miteinander verbunden. Sie beeinflussen sich gegenseitig. Die Onlinewelt dient als Spielfeld für die Bearbeitung von Entwicklungsfragen, die sich auch im offline-Kontext stellen. Die digitale Welt ist real für die Jugendlichen und damit vermischen sich auch die subjektiven Erfahrungen, die „real“ oder „virtuell“ gemacht werden. Deshalb macht es keinen Sinn, die physische und digitale Welt als voneinander getrennt zu betrachten. Offline und online muss eher als Ende eines Kontinuums betrachtet werden (vgl. Subrahmanyam/Šmahel 2011: 33ff).

4.3. Werte

Die im Folgenden erläuterten Werte gehen von einem im Sinne Galtungs weiter gefassten Wertebegriff aus, der auch Interesse und Ziele miteinschliesst (vgl. Galtung 1978: 77).

Auf der Ebene der Gesellschaft geht es um die Sozialisation der Jugendlichen. Die Schweizerische Bundesverfassung (BV) fordert in Artikel 41, dass Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung zu selbstständigen und sozial verantwortlichen Personen gefördert und in ihrer sozialen, kulturellen und politischen Integration unterstützt werden sollen (vgl. Art. 41. Ziff.1 lit. g BV). Ziel dieser Unterstützung, so interpretieren die Autorinnen, ist der autonome Mensch, der sein Leben eigenständig meistern kann, sich in die Gesellschaft einfügt und seinen Teil dazu beiträgt. Auf der individuellen Ebene steht die Entwicklung der eigenen Identität im Vordergrund. Zur Sozialisation gehören einerseits die Entwicklung der eigenen Identität und andererseits die Integration in die bestehende Gesellschaft. Damit dieser Prozess der Sozialisation gelingen kann, muss eine Jugendliche/ein Jugendlicher eine Reihe von Entwicklungsaufgaben meistern (vgl. Kap. 4.2).

Die Autorinnen haben zu jeder Entwicklungsaufgabe ein entsprechendes Ziel abgeleitet. Die ersten acht Entwicklungsaufgaben stammen von Havighurst, die untersten drei sind eine Ergänzung von Dreher und Dreher (vgl. Oerter 1987: 276f)

Entwicklungsaufgaben

- 1) Seinen Körper akzeptieren und nutzen
- 2) Geschlechterrolle übernehmen
- 3) Beziehungen zu Peers
- 4) Unabhängigkeit vom Elternhaus
- 5) Vorbereitung auf die berufliche Karriere
- 6) Vorbereitung auf Ehe- und Familienleben
- 7) Erwerb sozial verantwortungsvollen Verhaltens
- 8) Internalisierung von Werthaltungen
- 9) über sich selbst im Bilde sein
- 10) Intime Beziehungen aufbauen

Ziele

- ein Körpergefühl entwickeln
- sexuelle Identität
- Peer Akzeptanz
- Autonomie
- Integration/Lebensgrundlage
- Reproduktion/Sicherheit
- Mittragen der Gesellschaft
- eigene Meinung/Position
- Selbstwert
- Intimität leben

Für die einzelnen Jugendlichen stehen je nach Entwicklungsphase andere Entwicklungsziele im Vordergrund. Aufgrund von Beobachtungen einzelner Autorinnen, hat z.B. die Peer-Akzeptanz oft einen höheren Stellenwert als das Vertreten einer eigenen Meinung.

Die vorgezogene Welt im Sinne Galtungs sieht bezüglich des behandelten Themas folglich so aus, dass die sozialen Netzwerke den jungen Mädchen eine Unterstützung in einzelnen Entwicklungsaufgaben sind. Die sozialen Netzwerke bieten die Plattform, um mit Peers in Beziehung zu treten. Sie ermöglichen die Ablösung von den Eltern und stärken somit die Autonomie. Sie tragen dazu bei, ein positives Körpergefühl zu entwickeln, die sexuelle Identität zu finden und Intimität zu leben. Soziale Netzwerke unterstützen die Integration und das Mittragen in der Gesellschaft. Sie tragen zu einem positiven Selbstwert bei und helfen eine sinnstiftende Zukunftsperspektive zu entwickeln. Ob diese vorgezogene Welt bestehen kann, wird sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit weisen.

4.4. Begründungszusammenhänge

Die Beobachtungen/Daten (vgl. Tab. 2) zeigen im Einklang mit den theoretischen Erläuterungen (vgl. Kap. 4.2.), dass Jugendliche soziale Netzwerke zur Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben nutzen. Wie die Ergebnisse von Studien zeigen, spielt die Beziehungspflege zu Peers eine zentrale Rolle: Die Jugendlichen pflegen ihre realen Beziehungen online und nutzen SN, um ihre Stellung in der Peergroup zu festigen. Es geht nicht darum, aus der Realität zu flüchten, und auch nicht um einen Ersatz von offline Freundschaften. Über SN halten sie sich über Aktivitäten innerhalb der Peergroup auf dem Laufenden. Die Jugendlichen nutzen SN auch um neue Kontakte zu knüpfen: Sie schauen sich Profile von Jugendlichen an und checken sie für eine Kontaktaufnahme ab, was online leichter fällt als offline, denn der Raum wird als geschützt wahrgenommen. So unterhalten z.B. 30% der europäischen Jugendlichen per SN Freundschaften zu Menschen, die sie offline nicht kennen. Selten werden daraus offline Freundschaften. Besonders Jugendliche, die offline wenige Freundschaften haben, können online kompensieren. Die Hemmschwelle über SN mit anderen in Kontakt zu treten, wird als niedriger wahrgenommen als in der realen Welt. Die Teilhabe in SNS geschieht durch Selbstdarstellung in einem (oder mehreren) persönlichen Profil(en) mit Fotos und Videos – die visuelle Darstellung des Körpers spielt eine zentrale Rolle. Die Entwicklungsaufgabe des Akzeptierens der eigenen körperlichen Erscheinung und effektiven Nutzung des Körpers steht in ständigem Fokus und wird durch Rückmeldungen bestätigt oder abgelehnt. Das „Sich selbst gestalten und an sich arbeiten“ ist Daueraufgabe. Studien zeigen, dass SN selbst-offenbarendes Verhalten fördern, und dass online mehr „Intimes“ und „Privates“ gezeigt wird als offline. Die Theorien können diese Beobachtungen bisher nicht begründen (die Beobachtungen in der Praxis jedoch schon), sie könnten jedoch auch mit der besonderen Raumwahrnehmung zusammen hängen. Die Entwicklungsaufgabe „über sich selbst im Bilde sein“ bzw. Identität versus Rollendiffusion (Erikson) oder Identitätsmanagement erfolgt durch spielerischen Umgang mit der eigenen Darstellung und Vergleichsmöglichkeiten von denen man sich durch Spielen mit „Scheinprofilen“ (z.B. Gender, Alter usw.), Selbsterkundung und Bestätigung durch Rückmeldungen von Freunden abgrenzen kann. Die Jugendlichen nutzen SN zum Erwerb neuer Kompetenzen und um eigene Fähigkeiten zu testen und auszubauen. Wichtig ist dabei auch hier das Feedback, welches sie durch ihre Freunde erhalten.

SN werden gemäss Tillmann als „Identitätsspielräume“ genutzt, welche informelle Lernprozesse und Formen von Identitätsarbeit ermöglichen, auf die das sozialräumliche Umfeld bisher wenig Einfluss nimmt. Erschwert wird diese Einflussnahme, die im Zusammenhang mit Mediennutzung auch als Fremdsozialisation bezeichnet wird (vgl. Tillmann 2008: 68ff), durch den Know-how-Vorsprung der Digital-Natives gegenüber der Elterngeneration (Digital-Immigrants), sowie die Zugangsmöglichkeiten (z.B. Smartphones) ausserhalb der Reichweite der Erwachsenen. Die Nutzung von SN durch Jugendliche kann beschrieben werden als eine aktive, selbstbestimmte und damit informelle Nutzung ohne direkte pädagogische Anleitung, bzw. als Selbstsozialisation innerhalb der Peergroup oder Clique (vgl. ebd.: 68ff). Es gibt keine Studien darüber, wieweit die Jugendlichen auch Erwachsene als „SN-Freunde“ in ihre SN-Peergroup aufnehmen. Die Jugendlichen bestimmen über ihren Privatsphärenschutz. Die Beobachtungen zeigen, dass die Jugendlichen die Gefahren und Risiken im Internet kennen, sich aber nicht immer konsequent vor diesen schützen. Je älter die Mädchen sind, umso häufiger nutzen sie die Möglichkeiten des Privatsphärenschutzes in SN. Die Beobachtungen zeigen, dass die Möglichkeit für einen reflektierten, kritischen und kreativen Umgang mit SN auch von der Bildung abhängt: Mädchen mit tieferer Bildung verfügen über weniger Zugang zu SN, und wenn sie Zugang haben, dann sind sie eher gefährdet für Missbräuche und nehmen auch eher Kontakt zu Fremden auf. Dies bestätigt Theorien, welche die Selbstsozialisationstheorien in Bezug auf Medien kritisieren und die subjektive Handlungsautonomie des/der Heranwachsenden in Frage stellen und von einer „Ökonomisierung der Pädagogik“ sprechen, die dem Subjekt die Schuld zuweist, wenn es den Anschluss an die Gesellschaft nicht schafft bzw. sich nicht erfolgreich selbstsozialisiert (vgl. Tillmann 2008: 68ff).

Die Theorie von Subrahmanyam/Šmahel (2011), die sich auf das Ko-Konstruktionsmodell bezieht, welche SN als „kulturellen Raum“ bezeichnet, der von den Mädchen mitgestaltet wird (vgl. Kap. 4.2.), kann durch die Beobachtungen demnach bestätigt werden, ebenso die Feststellung, dass SN neue Möglichkeiten zur Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben ausserhalb der Reichweite von Erwachsenen bieten. Darüber, welche mittelfristigen, sowie auch biographischen Konsequenzen, welche Arten der SN-Nutzung für die Persönlichkeit eines Menschen haben, kann die Forschung noch wenig sagen.

Nach Subrahmanyam/Šmahel (2011) macht es keinen Sinn, die physische und digitale Welt als voneinander getrennt zu betrachten (vgl. Kap. 4.2.). Tatsächlich zeigen die Befunde, dass SN für viele Jugendliche eine Erweiterung des realen Sozialraums darstellen, eine Teilhabe ist für viele Mädchen ein „Muss“, um über Aktivitäten ihrer realen Peergroup informiert zu sein und ihre Stellung darin zu festigen. 84% der CH-Jugendlichen sind 2010 bei mindestens einem SN angemeldet. Die Mehrheit davon ist täglich online. Der Zugang zum Internet ist zunehmend durch die Nutzung von Smartphones Ort und Zeit ungebunden. Es besteht eine Wechselwirkung zwischen den SN-Nutzenden und den SN als Austauschplattform, sowie eine Wechselwirkung zwischen Online- und Offlinewelt (vgl. Kap. 4.2.). In welcher Weise und Intensität die virtuelle und reale Welt miteinander verknüpft sind und welche Bedeutung der sozialen Einbettung zukommt, konnte die Forschung bisher nur in Ansätzen zeigen.

4.5. Konstruktion/Innovation

Ausgehend von den in Kapitel 4.2. erläuterten theoretischen Ansätzen und der in Kapitel 4.3. erwähnten Wertvorstellungen, stellt sich nun im weiteren Verlauf die Frage, ob das Konstrukt „soziale Netzwerke im Internet“ in Bezug auf die Frage-

stellung, konstruktivistisch betrachtet in der bestehenden Form die Anforderungen der vorgezogenen Welt erfüllen kann. Gesamthematisch ist sicherlich festzustellen, dass sich die Merkmale und die Bedeutung von sozialen Netzwerken im Laufe der Zeit zunehmend verändern und dem gesellschaftlichen Wandel angepasst haben. So wurde aus den ehemals kleinen, dichten und örtlich zentrierten, sozialen Netzwerken (wie beispielsweise Familien- oder Nachbarschaftsbeziehungen), ein immer weitläufigeres und weniger dichtes Feld, dass sich durch das Medium Internet letztlich auf eine unbeschränkte Reichweite ausgedehnt hat (vgl. Häusler 2007: 3ff). Der ursprüngliche Gedanke, dass der Sinn und Nutzen von sozialen Netzwerken für das Individuum die „Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes [...] Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (Bourdieu 1983: 190) beschreibt, blieb dabei unverändert und spiegelt sich in dem Grundgedanken der sozialen Netzwerke im Internet wieder. Die digitale Plattform wird dazu genutzt, mittels einer Profilerstellung und Preisgabe der eigenen Identität, bestehende Netzwerke zu erhalten und/oder durch neue Beziehungskontakte zu erweitern. Die Art und Weise, wie diese SNS genutzt werden und diese Selbstdarstellung zelebriert wird, hängt einerseits sicherlich mit den technischen Fertigkeiten der Nutzer und Nutzerinnen zusammen, steht andererseits jedoch auch in einem engen Zusammenhang mit den zugrunde liegenden Wert- und Normvorstellungen des Individuums, sowie mit wissenschaftlichen/theoretischen Begründungszusammenhängen (bspw. den individuellen Umgang mit den Entwicklungsaufgaben).

Das mediale Zeitalter und die Nutzung von sozialen Netzwerken im Internet stellen noch sehr „neue“ und „wenig erfahrene“ Phänomene dar, deren Gebrauch und Nutzung in der Bevölkerung viele Unsicherheiten (und implizite Bewertungsmuster) auslösen. Die Bedenken darüber, dass bewährte Wert- und Normsysteme von einem unbekanntem, digitalen Medium „abgelöst“ werden, dessen Aus- und Folgewirkungen noch gar nicht wirklich eingeschätzt werden können, sind dabei sicherlich nicht ausser Acht zu lassen. Entsprechend wichtig ist es, die Auseinandersetzung über mögliche Chancen und Risiken im Bezug auf die Nutzung von SNS anzuregen und multiperspektivisch zu beleuchten.

Die vertiefte Auseinandersetzung mit der vorliegenden Thematik hat in diesem Zusammenhang aufgezeigt, dass die dem Thema zugrunde liegenden Werte der Jugendlichen (Identitätsentwicklung) und der Gesellschaft (Sozialisation der Jugendlichen), welche in Kapitel 4.3. herausgearbeitet wurden, die Nutzung und Definition von sozialen Netzwerken stark beeinflussen. Die Werte der Jugendlichen – respektive Mädchen – in der heutigen Zeit immer, überall und zu jeder Zeit erreichbar zu sein (Zeit- und Raumfaktor), sich präsentieren und darstellen zu können (Selbstdarstellung), sowie sozial zu interagieren und auch in soziale Interaktionen mit einbezogen zu werden, wird von den SNS insofern aufgegriffen, dass das Medium unter anderem, eine individuelle und auf den Nutzer und die Nutzerin angepasste Bedürfnisbefriedigung ermöglicht. Die Mädchen können ihren virtuellen, sozialen Raum aktiv mitgestalten, individuelle Prioritäten setzen und die Intensität der Interaktionen den Bedürfnissen entsprechend variieren. Dies wird auch aus dem vorgängig erwähnten Uses-and-Gratification Ansatz ersichtlich (vgl. Kapitel 4.2.), welcher sich damit auseinandersetzt, dass die Nutzung von SNS für Mädchen vielfältige Optionen der individuellen Bedürfnisbefriedigung darstellt und die SNS auch für die Befriedigung dieser Bedürfnisse von den Mädchen genutzt werden. Damit vertritt der Uses-and-Gratification Ansatz auch klar die Vorstellung, dass soziale Netzwerke durchaus eine „Chance“ und nicht wie befürchtet, ausschliesslich eine Gefahrenquelle für die Nutzerinnen und Nutzer darstellen können. Die sozialen Netzwerke ermöglichen es den Mädchen, zu aktiven Mitgestalterinnen ihrer eigenen Identität und ihrer sozialen Umwelt zu werden, was auch im Ko-Konstruktionsmodell (vgl. Kap. 4.2.) beschrieben wird. Selbiges bewertet die sozialen Netzwerke ebenfalls als durchaus positiv, da sie eine förderliche Rolle im Leben von jungen Menschen

übernehmen und den Jugendlichen eine erweiterte Welt ermöglichen, welche sie für die Bearbeitung von Entwicklungsfragen nutzen können. Die interaktive, digitale Welt bietet den Mädchen damit viele verschiedene Möglichkeiten und Tools mit wichtigen Fragen im Jugendalter umzugehen, sich selbst darzustellen und darauf permanent Rückmeldungen zu erhalten. Wird beispielsweise ein persönliches Foto auf die Profilseite gestellt, können die Mädchen sich einerseits mit der Entwicklungsaufgabe zur Akzeptanz ihres eigenen Körpers/ Selbstbildes auseinandersetzen, gleichzeitig mittels des möglichen Bewertungsrasters andererseits aber auch ein Feedback über ihre sexuelle Identität, sowie ihre Peer-Akzeptanz erfahren. Diese digital gewonnenen Feedbacks übertragen sich dann von der Online- in die Offlinewelt, indem sie von den Mädchen internalisiert und in ihre Identitätsentwicklung mit eingebaut werden. Diese Wechselwirkung zwischen Online- und Offlinewelt, wird in der Theorie des Ko-Konstruktionsmodells bestätigt und als sinnvoll und förderlich erachtet. Damit zeigt dieser Theorieansatz eine ganz neue, positiv ausgerichtete Perspektive für die Nutzung von SN auf.

Multiperspektivisch betrachtet, entsprechen diese bereits genannten Eigenschaften von SNS auch den Anforderungen der gesellschaftlichen Wertvorstellungen, deren Oberziel die Sozialisation der Mädchen (unter Berücksichtigung der normativen Richtlinien) darstellt. So kann die durch die SNS ermöglichte individuelle und wechselseitige Bedürfnisbefriedigung insofern einen wichtigen und nicht auszuschliessenden Aspekt für die Sozialisation der Mädchen darstellen, dass sie sowohl die individuellen, entwicklungstheoretischen Aufgaben der Mädchen selbst (vgl. Kap. 4.2.) berücksichtigt, als sich auch strukturell gesehen mithilfe von plattformspezifischen Reglementen und Richtlinien an den bestehenden gesellschaftlichen Normen (wie bspw. Datenschutzrichtlinien, Berücksichtigung des Jugendschutzes etc.) orientiert. Damit erfüllen die SNS die grundlegendsten Kriterien dafür, den Mädchen (und Jugendlichen allgemein) eine digitale Plattform anzubieten, auf welcher sie sowohl Selbständigkeit, sowie Grundzüge von sozialer Verantwortung übernehmen/trainieren und sich damit zu autonomen Individuen entwickeln können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Nutzung von sozialen Netzwerken im Internet nachweislich ein gewisses Gefahren- und Risikopotential aufweist (bspw. durch fehlerhafte/missbräuchliche Nutzung), bezüglich der Identitätsentwicklung und Sozialisation von Mädchen jedoch auch durchaus positiv bewertet und legitimiert werden kann. Voraussetzung für eine entwicklungsfördernde Nutzung ist jedoch, sowohl ein technisches, als auch theoretisches Vorwissen und Know-how über SNS zu fördern, welches die Mädchen (und ihre Angehörigen) auf die Chancen und Risiken dieses Mediums sensibilisieren und vorbereiten sollte. Dabei wäre sicherlich der theoretische Ansatz des Ko-Konstruktionsmodells ein wegweisendes Hilfsmittel, welches neue Perspektiven von SNS darstellen kann. Langfristig gesehen, könnte dies vorgefertigten Meinungen und Befürchtungen entgegenwirken und einen sichereren Umgang mit den SNS erlauben, was letztlich einen möglichen Paradigmenwechsel des Phänomens sozialer Netzwerke im Internet erlauben würde, indem sie zukünftig viel mehr als „Chance“ und nicht als „Gefahr“ bewertet werden.

4.6. Kritik

Zwischen den Werten der Jugendlichen und unseren Beobachtungen gibt es Diskrepanzen, die nach Erachten der Autorinnen entweder nicht förderlich sind für die Identitätsfindung der Jugendlichen oder noch zu wenig untersucht wurden, um genaue Aussagen machen zu können.

Zeitfaktor: Immer abrufbar zu sein, immer online sein zu müssen, sind Ausprägungen der Zweiten Moderne auf den Zeitrhythmus. Gleichzeitig setzt diese Beschleunigung der Zeit aber auch Sehnsüchte nach Innehalten und nach „Entschleunigung“ frei (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009: 100). Wo jedoch bekommen Mädchen die Möglichkeit nach Ruhe und Stabilität, die sie für die Festigung ihrer Identität (Sinnfindung) zwingend brauchen?

Raumfaktor: Mädchen können von überall her auf ihre sozialen Netzwerke (facebook etc.) online zugreifen. Sei es mit einem Laptop oder Smartphone. Es gibt kaum ein Ort, der sich nicht mit dem Online-Profil verlinken lässt. Gerade Mädchen veröffentlichen viele private Fotos von sich und der Familie auf SNS, sie geben online mehr von ihrer Person preis, als offline (vgl. Kap. 4.1.). SNS bieten Mädchen die Möglichkeit, aus dem häuslichen Kontext auszubrechen und ihre Interessen und Gefühle sichtbar werden zu lassen (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009: 124). Welche Chancen und Risiken dies für die Autonomie und den Selbstwert der Mädchen beinhaltet, konnte noch nicht empirisch erfasst werden.

Selbstdarstellung: Mädchen experimentieren auf SNS mit ihrem eigenen Körper. Sie stellen verschiedene Fotos auf ihre Profile (vgl. Kap. 4.1.). Andere Jugendliche können diese Fotos einfach und schnell kommentieren, indem sie entweder die „gefällt mir“- oder „gefällt mir nicht“-Tasten drücken oder einen kurzen Textkommentar schreiben. In den Textnachrichten bedienen sich die Jugendlichen ihrer eigenen Symbole. So grenzen sie sich nicht nur von der Erwachsenenwelt ab, sondern schaffen gleichzeitig ihren eigenen Experimentierraum zur Erprobung sozialer Rollen und normativen Grenzen (vgl. Böhnisch/Lenz/Schröer 2009: 120).

Einige Mädchen stellen sich in SNS sehr aufreizend dar. Sie machen einen Schmollmund, zeigen Dekolleté oder lassen sich in knapper Kleidung fotografieren, um die Aufnahme danach als Profilbild auf ihre SNS zu laden (eigene Beobachtungen). Diese Mädchen festigen damit ein Rollenbild der Frau als blosses Lustobjekt. Diese Art von Selbstdarstellung birgt Probleme für die Mädchen, da sie offline sehr stark sind, ihre Meinung sagen und gleiche Rechte für sich beanspruchen wie die der Jungs, von diesen dadurch jedoch nicht als ebenbürtig angeschaut werden (wegen ihrer Selbstdarstellung im SN). Durch die Möglichkeit der Fotobearbeitung können Mädchen ihre Vorzüge des Körpers hervorheben und die vermeintlichen Mängel kaschieren. Hier kommen die Ziele der Entwicklungsaufgaben: ein Körpergefühl entwickeln, sexuelle Identität, eigene Meinung/Position und Selbstwert in einen Konflikt mit der beobachteten Realität.

Selbst- vs. Fremdsozialisation: Da nicht nur die Jugendlichen unter sich Zugang zu SNS haben, sondern auch Erwachsene (Eltern, Lehrpersonen, zukünftige Arbeitgebende, Jugendarbeitende usw.) auf die Daten zugreifen können, bleibt die Frage, wie sehr der Experimentierraum auch wirklich experimentierfreundlich bleibt. Durch die Möglichkeit der Erwachsenen am Experimentierraum teilzuhaben (durch „befreundet“ sein mit Jugendlichen auf SNS oder schwache Privatschutzeinstellungen der Jugendlichen), können diese auch negativ auf diesen Experimentierraum einwirken (durch Kontrolle) (vgl. Burger 2010: 192ff). Die meisten Erwachsenen (Eltern) jedoch halten sich aus der Welt der SNS ganz heraus, da sie nicht wissen, wie damit umzugehen ist (Digital Immigrants). Da sie über kein Wissen über SNS verfügen, sprechen sie auch nicht mit den Jugendlichen darüber. Somit fehlt dann jeglicher kritische Austausch, den die Mädchen (und Jungen) für ihre Entwicklung bräuchten.

Sozialer Faktor: Mädchen haben in den SNS meist mehrere hundert Freunde². Dieses „Sammeln“ von Freunden ist typisch für Jugendliche, die sich von ihrem Elternhaus ablösen und sich dafür Stabilität in der Peer-Group holen müssen. Den Autorinnen stellte sich jedoch die Frage, wie sich die Haltung der Jugendlichen in Bezug auf Freundschaften „Quantität vor Qualität“ zu setzen auf ihre Entwicklung auswirkt.

Privat vs. Öffentlichkeit: Jugendliche präsentieren fast ihr ganzes Leben in SNS, wobei sich Mädchen etwas mehr schützen als Jungs (vgl. Kap. 4.1.). Die Autorinnen fragen sich in dieser Hinsicht, ob dieses Verhalten einen Wertewandel mit sich bringen könnte. Wie wirkt sich ein anderes Bewusstsein über „privat“ und „öffentlich“ auf den Einstieg der Jugendlichen in die Erwerbsarbeit aus? Welche Werte werden internalisiert, was verstehen die Jugendlichen unter verantwortungsvollem Verhalten und wie verändert sich die Gesellschaft unter diesem Blickpunkt (vgl. SF1 2012: o.S.)?

Ausschluss vs. Partizipation: Fast eine halbe Million in der Schweiz wohnende Jugendliche (unter 20 Jahren) sind auf facebook präsent. Sie organisieren ihr soziales Leben über SN (vgl. SF1 2012: o.S.). Was passiert aber mit Jugendlichen, die keinen Zugang zu SNS haben? Sind sie bei der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben (z.B. Aufbau von Peerbeziehungen und intimen Beziehungen) gegenüber den anderen benachteiligt? Die erhobenen Daten aus den gesammelten Studien haben auch gezeigt, dass Jugendliche sich intensiv über SNS austauschen und sich gegenseitig informieren. Was bedeutet diese Tatsache für jemanden, der keinen Zugang zu diesen Informationen und Möglichkeit zur Beziehungspflege hat?

² Als Freunde werden alle benannt, die mit einem auf der SNS verlinkt sind. Diese können dann in Gruppen spezifiziert werden (Bekannte, enge Freunde, Familie, eigene Gruppen usw.). Der Begriff „Freunde“ wird von facebook vorgegeben.

5. FAZIT

Die Beantwortung der Fragestellungen kann anhand der Bestätigung der Hypothesen dargelegt werden. Die erste Hypothese: „Mädchen nutzen soziale Netzwerke für ihre Sozialisation“ kann im Vergleich zwischen den Daten/Beobachtungen und der gewählten Theorie in der Bearbeitung anhand des Wissenschaftsdreiecks nach Galtung bestätigt werden (vgl. Kap. 4.4.).

Die zweite Hypothese: „Soziale Netzwerke bieten Chancen für die Sozialisation der Mädchen“ kann ebenfalls bestätigt werden. Es wurde im Vergleich der gewählten Theorie und den Werten im Teil der Konstruktion/Innovation erkannt, dass SN durchaus Chancen für die Sozialisation der Mädchen bieten (vgl. Kap. 4.5.). Diese Erkenntnis zeichnet sich auch in den Kapiteln Begründungszusammenhang (Kap. 4.4.) und Kritik (Kap. 4.6.) ab.

Die dritte Hypothese: „Soziale Netzwerke weisen Risiken für die Sozialisation der Mädchen auf“ wurde durch den Vergleich zwischen den Werten und den Daten/Beobachtungen eruiert und kann somit auch als bestätigt gelten (vgl. Kap. 4.6.), jedoch konnte noch kein kausaler Zusammenhang festgestellt werden, da es für diesen weitere Langzeit-Wirkungsforschung bräuchte.

Die vierte und letzte Hypothese: „Wenn sich aus den Ergebnissen ein Auftrag ergibt, dann ist die offene Jugendarbeit prädestiniert diesen zu übernehmen, da sie bereits bestehende Kontakte zu Mädchen in deren Freizeit hat und mit den altersspezifischen Problemen der Mädchen bereits vertraut ist und über verschiedene Methoden verfügt, die jugendtauglich sind“, kann hier noch nicht beantwortet werden. Es wurde noch nicht untersucht, ob die offene Jugendarbeit zuständig ist für die Bearbeitung dieses Themas, es hat noch keine Auftragsklärung stattgefunden. Dies müsste in einem nächsten Schritt durchgeführt werden. Dabei wäre allgemein die Frage zu stellen, ob eine Institution (wie z.B. die offene Jugendarbeit) überhaupt Einfluss auf die globalisierte Logik von SNS ausüben kann, und wenn, dann wo und wie.

Die Autorinnen haben sich zu den Ergebnissen aus der wissenschaftlichen Praxis weiterführende Gedanken gemacht, die hier noch kurz dargestellt werden. Es geht dabei um Ableitungen aus der Kritik verknüpft mit ihrem Fachwissen aus der Sozialen Arbeit. Die weiterführenden Gedanken sind normativer Art und müssten unbedingt noch überprüft werden. Dabei wurde bewusst darauf verzichtet einen Auftrag für bestimmte Personen oder Organisationen zu formulieren.

Normative Aussagen:

- Mädchen (und auch Jungs) müssen sensibilisiert werden bezüglich ihrer Selbstdarstellung auf SNS und deren Wirkung.
- Erwachsene (Digital Immigrants) müssen aufgeklärt werden, wie SNS funktionieren, was deren Chancen und Risiken sind.
- Erwachsene müssen mit Jugendlichen über SN und deren Wirkung sprechen, sich jedoch nicht in den Experimentierraum der Jugendlichen kontrollierend eingeben.
- Mit Jugendlichen muss über ihre Werte und Normen gesprochen werden, um ihnen auch die Werte der Gesellschaft zu vermitteln.
- Erwachsene müssen eine Vorbildfunktion wahrnehmen. (Was präsentieren Erwachsene öffentlich? Wie kommunizieren sie über SN miteinander?)
- Gesetze und Rechte zu Datenschutz müssen den Bedingungen des virtuellen Zeitalters angepasst werden, um einem Kontrollverlust entgegen zu wirken.
- Das technische Know-how muss bei den Anwenderinnen und Anwendern von SNS erhöht werden.

Diese Aussagen würden bei einer weiteren Arbeit anhand des Wissenschaftsdreiecks nach Galtung die Innovation/Konstruktion oder die Kritik darstellen und würden weitere Forschung zu den Wirkungen von SN auf die Sozialisation von Jugendlichen erfordern. Dass es weitere Forschung braucht, ist nicht nur die Meinung der Autorinnen dieser Arbeit, sondern auch die von Bonfadelli (vgl. 2009: 270ff), der folgende Forschungsfragen aufstellt:

- Wie viele und welche Jugendliche gehen kompetent und kreativ mit den Medien um (Medienkompetenz)?
- Welche persönlichen und sozialen Ressourcen können sich positiv auf die Mediennutzung auswirken?
- Wie beeinflusst Fremdsozialisation den Medienumgang von Jugendlichen?
- Inwiefern, und unter welchen Bedingungen führt die mediale Selbstsozialisation zu einem kompetenten Umgang mit Medien oder wird dadurch eher unkritischen Medienkonsum begünstigt?
- Können Medien wichtige Entwicklungsimpulse geben, wenn im unmittelbaren Sozialisationsumfeld Einschränkungen bestehen?

Ansatzpunkte zu weiterer Forschung im Bereich Soziale Netzwerke sind also gegeben. Gerade Langzeitstudien würden die Auswirkungen von SN auf die Sozialisation von Mädchen noch weiter erhellen. Im heutigen schnelllebigen Internet-Zeitalter ist es wichtig, dass sich die wissenschaftliche Praxis rund um Soziale Netzwerke weiter dreht. Denn was heute gilt, ist morgen schon wieder Vergangenheit.

QUELLENVERZEICHNIS

Literatur:

- Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl/Schröer, Wolfgang** (2009). Sozialisation und Bewältigung. Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim und München: Juventa.
- Bonfadelli, Heinz** (2009). Die quantitative Jugendmedienforschung im Umbruch und das Programm der Zürcher Schule. In: Schorr, Angela (Hrsg.). Jugendmedienforschung. Forschungsprogramme, Synopse, Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 223-278.
- Bourdieu, Pierre** (1983). Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.). Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der sozialen Welt. Göttingen: o.V.
- Dunne, Áine/Lawlor, Margarete-Anne/Rowley, Jennifer** (2010). Young people's use of online social networking sites – a uses and gratifications perspective. In: Journal of Research in Interactive Marketing. 4 Jg. (1). S. 46-58.
- Galtung, Johan** (1978). Methodologie und Ideologie. Aufsätze zur Methodologie. Band 1. Frankfurt am Main: MZ-Suhrkamp Verlag.
- Häusler, Sascha** (2007). Soziale Netzwerke im Internet. Entwicklung, Formen und Potenziale zu kommerzieller Nutzung. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.
- Lenhard, Amanda/Madden, Marry** (2007). Teens, Privacy & Online Social Networks. How teens manage their online identities and personal information in the age of MySpace. Washington D.C: Pew Internet & American Life Project.
- Misoch, Sabina** (2007). Körperinszenierungen Jugendlicher im Netz. Ästhetische und schockierende Präsentationen. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 2. Jg. (2). S. 139-154.
- Müller-Fritschi, Elisabeth** (2000). Sozialisation. In: Wörter, Begriffe, Bedeutungen – Ein Glossar zur Sozialen Arbeit der Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz. Brugg: o.V.
- Oerter, Rolf** (1987). Jugendalter. In: Oerter, Rolf/Montada, Leo (Hg.). Entwicklungspsychologie. 2.Aufl. München/Weinheim: Psychologie Verlags Union. S.264-337.
- Oerter, Rolf/Montada, Leo** (2002). Entwicklungspsychologie. 5.Auflage. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.
- Pfaff-Rüdiger, Senta/Meyen, Michael** (2009). „Da sind einfach alle drin“. Internet im Alltag von Jugendlichen. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. 32. Jg. (2). S. 184-197.
- Schorr, Angela** (Hg.) (2009). Jugendmedienforschung. Forschungsprogramme, Synopse, Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Stroebe, Wolfgang/Jonas, Klaus/Hewstone, Miles** (2003). Sozialpsychologie. Eine Einführung. 4.Aufl. Berlin/Heidelberg: Springer Verlag.
- Subrahmanyam, Kaveri/Šmahel, David** (2011). Digital Youth: The Role of Media in Development. New York/London: Springer.
- Tillmann, Angela** (2008). Identitätsspielraum Internet. Lernprozesse und Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Valkenburg, Patti M./Peter, Jochen** (2007): Preadolescents' and Adolescents' Online Communication and Their Closeness to Friends. In: Developmental Psychology, 43. Jg. (2). S. 267-277.

Van Den Beemt, Antoine/Akkerman, Sanne/Simons, Robert-Jan (2011). Review: Considering young people's motives for interactive media use. In: Educational Research Review, 6. Jg. (1). S. 55–66.

Elektronische Quellen:

Bundesgesetz über das Jugendstrafrecht (2011). URL: <http://www.admin.ch/ch/d/ff/2003/4445.pdf> [Zugriffsdatum: 04.12.2011].

Bundesverfassung (2011). URL: <http://www.admin.ch/ch/d/sr/1/101.de.pdf> [Zugriffsdatum 16.1.2012].

Burger, Johannes (2010). Masterarbeit zum Thema: Die öffentliche Privatsphäre Jugendlicher auf Social Network Sites. Eine qualitativ-empirische Untersuchung aus der Perspektive des Symbolischen Interaktionismus. Wien. URL: http://othes.univie.ac.at/12208/1/2010-11-16_0348216.pdf [Zugriffsdatum: 14.01.2012].

Burkart, Roland (2003). Medienwirkungsforschung. Ein Einblick. In: Medien Impulse, o. Jg. Dezember 2003. S. 5-8. URL: http://www.eduhi.at/dl/46_Burkart.pdf [Zugriffsdatum: 25.12.2011].

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz (2007). Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Schweiz. Grundlagen für Entscheidungsträger und Fachpersonen. URL: http://www.doj.ch/fileadmin/downloads/ueber_Doj/broschur_grundlagen_web.pdf [Zugriffsdatum: 05.12.2011].

Kelly, Deirdre M./Pomerantz,Shauna/Currie, Dawn H. (2006). "No boundaries"? Girls' Interactiv, Online Learning About Femininities. URL: <http://yas.sagepub.com/content/38/1/3.full.pdf+html> [Zugriffsdatum: 24.11.2011].

Lang, Andrea Viktoria (2011). Gibt es geschlechtsspezifische Kommunikationsmerkmale?. URL: http://www.oegpe.com/wp/?page_id=125 [Zugriffsdatum: 04.12.2011].

Livingstone, Sonia/Haddon, Leslie/Görzig, Anke/Ólafsson, Kjartan (2011). EU Kids Online final report. URL: <http://www2.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/EU%20Kids%20Online%20reports.aspx> [Zugriffsdatum: 10.12.2011].

SF1 – Schweizer Fernsehen (2010). Beitrag vom 12.1.2012: Das Phänomen Facebook. In: 10 vor 10. URL : <http://www.videoportal.sf.tv/video?id=0e81d46f-02d2-49f8-909b-695087752a2d> [Zugriffsdatum: 14.01.2012].

Subrahmanyam, Kaveri/Greenfield Patricia (2008). Online Communication and Adolescent Relationships. URL : <http://www.jstor.org/stable/pdfplus/20053122.pdf> [Zugriffsdatum: 11.11.2011].

Süss, Daniel (2006). Mediensozialisation zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und Identitätskonstruktion. In: Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2. Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH [Konferenzbeitrag]. S. 3370-3380. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-142892> [Zugriffsdatum: 10.12.2011].

Süss, Daniel/Waller Gregor/Willemse Isabel (2010). JAMES. Jugend/Aktivitäten/Medien-Erhebung Schweiz. Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2010. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaft. URL: <http://www.psychologie.zhaw.ch/index.php?id=10177> [Zugriffsdatum: 10.12.2011].

ANHANG

Tab. 1: Studienauswahl

Interne Nummerierung	Autoren	Art der Studie	Stichprobe	Land	Theoriebezüge	Forschungsfrage
11	Süss D. et al. (2010)	quantitativ	N=1175; 12-19 j.	CH	keine	Mediennutzung
10	Livingstone S. et al. (2011)	quantitativ	N=25142; 9-16 j.	25 EU-Länder	Keine	Mediennutzung
1	Valkenburg P., Peter J. (2007)	quantitativ	N= 794; 10-16 j.	NL	Reduction Hypothese (H) vs. Stimulation H; Social Compensation H vs. Rich-get-richer H; "Social penetration theory" (Altman & Taylor)	Welchen Bezug hat Onlinekommunikation zu realen Freundschaften?
5	Lenhart A. et al. (2007)	quantitativ	N= 935; 12-17 j.	USA	Erikson	Wie managen Teens ihre Onlineidentitäten und persönlichen Informationen auf SNS?
2	Burger J. (2010)	qualitativ	Gruppendiskussionen; 16-17 j.	AU	Grundlagen des Symbolischen Interaktionismus (Mead, Blumer, Goffman) Sozialisation (Erikson)	Warum entscheiden sich Jugendliche in anbetracht der damit verbundenen Risiken ein öffentliches Privatleben auf SNS zu führen?
7	Dunne A. et al., (2010)	qualitativ	12-14 j. w.	IR	Uses-and-Gratification Ansatz	Warum nutzen und nehmen Jugendliche in SNS teil?
3	Kelly D. et al. (2006)	qualitativ	N= 16; w.	CAN	Feministische Theorien	Was lernen Mädchen über Weiblichkeit, welche in der Präsenz von anderen online stattfindet?
12	Pfaff S. (2009)	qualitativ	N=30; 12-19 j.	D	Uses and gratifications	Fragt nach Bedeutung von SNS und ihre Einbettung in den Alltag.
13	Tillmann A. (2008)	qualitativ/ Eval.	N=31; 12-21 j. w.	D	Grounded Theory; Jugend- und Mädchenforschung; Mediensozialisat	Fragt nach Bedeutung für die Nutzerinnen und Motive für die Nutzung. Wie bewegen sie sich im virtuellen Raum? Welche Faktoren sind

					ionsforschung; Identitätsforschung; Medienkulturforschung (spatial turn)	hemmend, welche unterstützend für Internet Nutzung?
6	Van den Beemt A. et al. (2011)	review	11 emp. Studien	NL		Was sind die Motive von Jugendlichen für die Nutzung von interaktiven Medien? (nicht nur SNS)
4	Subrahmanyam K. et al. (2008)	review	div. emp. Studien	USA	John Hill: Entwicklungsschlüssel im Jugendalter; Erikson: Kohärente Identitätsbildung als Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz	Wie nutzen Adoleszente SNS zum Kommunizieren? Welche Bedeutung haben SNS in Bezug auf Beziehungen mit Freunden, romantic partners, Fremden und Eltern.? Wie antworten Eltern und Schule auf die Nutzung? Wie nutzen Adoleszente SNS zur Identitätskonstruktion?
15	Misoch S. (2007)	deskriptiv	div. emp. Studien	D	Diverse Theorien: Goffman, Fend, Sennett, Havighurst u.a.	Wie stellen Jugendliche ihren Körper im Internet dar?
9	Süss D. (2006)	deskriptiv	div. emp. Studien	CH	Mediensozialisationstheorien	Wie werde Medien als Risiken und Ressourcen wirksam für die Identitätskonstruktion von Jugendlichen?

Tab. 1: Studienübersicht der gefunden Studien in der Recherche, eigene Darstellung